

ner Einbildungskraft lebhaft ausmalte, fand ich den Grund des Lächerlichen in der Unbefangenheit, womit der Esel sich gleich einem geladenen Gast an den Tisch pflanzte, in dem Wohlbehagen, mit welchem er, wie ein hungriger Schmarotzer, die Mahlzeit verzehrte, und in der Gravität, womit er, wie nach wohl vollbrachtem Geschäft, sich wieder entfernte. Alles dieses gab dem Thiere den Schein eines reflectirenden, nach vernünftigen Gründen handelnden Wesens, oder vielmehr den Schein, als wenn es ein solches Wesen nachahme und gleichsam parodire. Dieser Schein wurde nun in der Phantasie des Beobachters der wirklichen notorischen Unvernunft des Esels entgegengesetzt, und aus diesem Gegensatz, aus diesem Spiele der Vernunft im Scheine, mit der Unvernunft in der Wirklichkeit, entsprang unstreitig in diesem Falle das Motiv, wodurch das Gefühl des Lächerlichen bewirkt wurde. Allerdings muß wohl das Wesen des Komischen in dem Zusammentreffen von Freiheit und Nichtfreiheit (Freiheit und handelnder Naturwirkung, die das sprüchwörtliche *qui pro quo* spielt) gegründet seyn, wovon das vereinigte Erscheinen oder das in Eins verknüpfte Hervortreten von Vernunft und Unvernunft einen Theil ausmacht; denn so viel Bestandtheile die menschliche Freiheit hat, eben so viele Veranlassungen giebt es auch, sie anzusechten, bloßzustellen und lächerlich zu machen. — Das Thierreich kann daher nur zum Komischen gebraucht werden, in sofern es entweder an sich schon einen Schimmer von Freiheit bekommen hat, oder in so fern es nach Maßgabe der Ähnlichkeit den Schein menschlichen Handelns an sich trägt. So wie man die menschliche Freiheit verdächtig macht, indem man sie auf Naturwirkungen zurückführt, so kann man auch diesen wieder, ihr zum Spott, menschliche Freiheit andichten, was eine Art von Umkehrung, aber dieselben Resultate giebt, wozu sogar todte Gegenstände dienen können, wenn sie nur für einen Augenblick in unserer Vorstellung einen Schein von Freiheit annehmen. Beispiele davon, zum Theil aus der Anwendung in der Kunst selbst entlehnt, habe ich schon in meiner Theorie angeführt. So erweckt es eine komische Vorstellung, wenn es in einem Lustspiele heißt: die See ist immer besoffen; und in einem andern, wenn zur Ankunft des Herrn der Diener den Hühnern befehlen will, Eier zu legen. Kürzlich ist wieder ein solches Beispiel vorgekommen, auf das Müllner zuerst aufmerksam machte. Es werden nämlich bei

Gelegenheit des Singspiels: Nachtigall und Rabe, in der Spenerschen Berliner Zeitung die verschiedenen Töne aufgezählt, die die Nachtigall in der Natur hervor bringt, und das Register beginnt also:

tiuti, tiu, tiu, tiu,
Spe tiu z'qua;
Quorror pi pi —

wovon quorror gerade dem Leser ein Lächeln abnöthigt, weil es einem menschlichen Worte so ähnlich sieht. Das Behelfliche des menschlichen Sprechens springt augenblicklich hervor, wenn die Art, sich auszudrücken, mit der Weise des Vogels zusammenrifft, wenn es scheint, daß der Vogel es dem Menschen nachthut, und der Mensch sich in ihm wieder als Vogel erblickt. Also Mensch und Vogel zugleich (Freiheit und Nichtfreiheit), das ist hier das Komische, das sich gerade durch die Gesellschaft des quorror mit dem pi pi noch mehr verdeutlicht. Möchten doch öfters solche räthselhafte Beispiele zur Auflösung gegeben werden, weil eine allgemeine Theorie, die wegen der weiten Umfassung nicht alle einzelnen Fälle namentlich aufzuführen und beispielweise bezeichnen kann, in der Anwendung erst ihre völlige Deutlichkeit findet, und ihre Richtigkeit und ihren Werth erprobt.

Da hier von dem Komischen der Thierwelt die Rede ist, so darf ich als hieher passend auch wohl anführen, was ich im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft auf 1814 einem Bären, und Hundestanze zur Erklärung beigelegt, und mit Beziehung der beschränkten Freiheit auf eine höhere gesagt habe:

Nicht, wenn der Mensch zum Thier hinunter
steiget,
Erreget er des Lachens süße Lust;
Wer sich als Löw' und Tiger wirklich zeigt
Erfüllt mit Abscheu unsre Brust;
Ein Schimmer höh'rer Freiheit muß den Wahn,
Den Irrthum noch mit Gottes Abglanz schmük-
ken;
Wer also fehlt, erscheint, mit Einfalt in den
Blicken,
Aufstrebend noch zum Ziel, obwohl auf falscher
Bahn.
Drum kann auch selbst das Thier zum Lachen
uns ergötzen,
Wenn wir in menschlich Handeln es versetzen,
Wenn wir von Freiheit einen Schein,
Andichtend höh'res Streben ihm verleihn.
So sehn wir Aff und Bär bei zornigen Ge-
berden
Durch unsern Uebermuth zu schändlichen Tänzern
werden;